

**Text Weiterbildungsbeilage Tages-Anzeiger, November 2010: Titel und Abschlüsse**

## **WERT HAT, WAS DIE PRAXIS NACHFRAGT**

**Wohlklingende Titel sind in der Schweizer Weiterbildungslandschaft zu Tausenden zu erwerben. Aber was lohnt sich? Wo klingelt die Kasse nicht nur bei den Schulen, sondern auch beim Bildungskunden? Für diese Fragen achtet man mit Vorteil auf die Anerkennung der Abschlüsse. Denn sie zeigt recht verlässlich den praktischen Wert einer Weiterbildung.**

*von Ralf Margreiter (\*)*

Wer sich nicht weiterbildet, steht still. Heisst es oft. Und: ohne Weiterbildung keine Zukunft. Weiterbildung ist geradezu zu einem Zwang geworden, und wer sich beruflich entwickeln will, tut in der Tat gut daran, sich immer wieder die Frage zu stellen, wie und wo er seine Perspektiven stärken und verbessern kann. Einerseits heisst das: Was will oder muss ich noch dazu lernen? Andererseits geht es auch darum, dass diese zusätzlich erworbenen Kompetenzen im Job und auf dem Arbeitsmarkt erkennbar werden. Denn was nützt ein noch so schöner Titel, wenn niemand erkennt, was dahinter steckt?

Für Berufskarrieren in Gewerbe und Industrie liegt die Sache oftmals einfach: Der zuständige Branchenverband legt Bildungsziele und Qualifikationen fest, die man im Job braucht. Er ist selbst Anbieter der Ausbildung, führt die Schulen, verleiht die Titel und verbürgt mit seinem Namen gleichzeitig auch die Anerkennung der Abschlüsse. Solche Monopole existieren verbreitet in der Schweiz, und komplizierter wird es erst, sobald darüber hinaus viel Geld verdient werden kann und Konkurrenz, Wettbewerb und Lehrgangs-Marketing die Titel-Kreativität antreiben.

### **Alle Titel tönen gut, aber...**

Im Dienstleistungsbereich ist die Weiterbildungswelt ausgesprochen unübersichtlich: es herrscht ein eigentlicher Bildungs- und Titeldschungel. Und ein lukrativer, hoch kompetitiver Markt, auf dem manche Player mit der bestehenden Unübersichtlichkeit nicht nur gut leben können, sondern über die Schaffung ständig neuer Lehrgänge und kreativer Titel selbst auch wesentlich zu diesem Dschungel beitragen.

«Alle Titel tönen gut, aber...»: Diese Worte titelten bereits ein Interview mit BBT-Direktorin Dr. Ursula Renold, des Bundesamtes also, das für Berufsbildung und Fachhochschulen in der Schweiz verantwortlich ist. Skepsis aus gutem Grund: Nicht alles, was glänzend daherkommt, ist auch goldene Münze für die berufliche Zukunft.

### **Spreu von Weizen trennen**

Welche Titel stehen für den praktischen Nutzen: Schon die Orientierung an wenigen Grundsätzen kann helfen, den Dschungel zu lichten.

Erstens: Niemand nimmt alles für bare Münze, was er hört. Glaubwürdigkeit hängt entscheidend von der Quelle ab: Ist sie bekannt, vertrauen Sie ihr (erst einmal). Andernfalls hören Sie genauer hin, suchen eine zweite, dritte Quelle zur Bestätigung. Halten Sie es bei Weiterbildungen genauso.

Zweitens: Erfolgreiche Geschichtenerzähler kennen ihr Publikum. Eine Pointe greift nicht, wenn die Zuhörer die Geschichte nicht verstehen, weil ihnen nichts daran vertraut vorkommt. Bei Weiterbildungen geht es auch um die Verständlichkeit fürs Zielpublikum. Wer zuerst erklären und übersetzen muss, was sein Titel bedeutet, gewinnt im Lebenslauf wenig.

### **Zwei klassische Wege**

Einen sicheren Wert bieten die eidgenössisch anerkannten Abschlüsse. Diese sind über die Höhere Berufsbildung und in der Hochschulwelt zu erlangen. Sie unterscheiden sich in ihrem Profil (siehe auch Kasten):

– Eidg. anerkannte Fachausweise (Berufsprüfung) und Diplome (Höhere Fachprüfung und Höhere Fachschulen) sichern der Schweiz Praktiker/innen als Fach- und Führungskräfte. Ihre Qualifikationen werden direkt von den Verbänden definiert, angepasst auf die aktuellen Anforderungen jeder Branche. Wer diesen Weg wählt, ist am Puls der Zeit und geht den praktischen Weg. Die Abschlüsse werden in der Branche verstanden – die Pointe sitzt. Dieser Weg führt zu rechtlich geschützten Titeln.

– Hochschul-Titel nach dem Bologna-System (Bachelor, Master) sind sowohl eidg. wie auch international anerkannt. Sie setzen im Regelfall eine (Berufs-)Maturität voraus und sind stärker auf die Theorie ausgerichtet. Im Unterschied zur Höheren Berufsbildung bilden sie nicht ab, was jemand in der Praxis umsetzen kann, sondern stellen auf den Lernumfang ab (ECTS-Punkte; vgl. «Bologna»). Unübersichtlich wird es an Universitäten und Fachhochschulen bei der Weiterbildung: Offizielle Anerkennung und Titelschutz bestehen nur für die Weiterbildungs-Master (MAS) und nur in der Schweiz. Zertifikate und Diplome (CAS, DAS) geben zwar ebenfalls ECTS-Punkte, unterliegen aber keinem eidg. Reglement.

### **Rückhalt in der Wirtschaft**

Daneben existiert eine Vielzahl an Weiterbildungen ohne Anerkennung in offizieller Form. Sie machen die Weiterbildungslandschaft erst so richtig zum Dschungel. Bei diesen Abschlüssen gilt es, genau hinzuschauen. Dabei ist nicht nur ein Blick auf die Lerninhalte und den Bildungsanbieter sinnvoll. Ebenso wichtig ist die Frage, wer dahinter steht.

Viele Weiterbildungen werden direkt von Verbänden oder Branchenorganisationen getragen. Hierunter fallen z. B. Sachbearbeiter- oder Zertifikatslehrgänge, die oft den Einstieg in eine Branche ermöglichen. Der Vorteil verbandsgetragener Weiterbildungen ist, dass wie bei der

Höheren Berufsbildung die Wirtschaft ihre Anforderungen an diese Abschlüsse definiert. Auch ohne eidg. Anerkennung bieten sie darum Gewähr dafür, dass ihre Qualifikationen in der Praxis verstanden werden. Nicht in jedem Fall ist allerdings die Anschlussfähigkeit gewährleistet: Gerade bei umfangreicheren Vorhaben sollte man deshalb abklären, ob und wo sie sich für spätere Weiterbildungsschritte anrechnen lassen.

Für neu entstehende Arbeitsfelder existieren typischerweise relativ lange gar keine reglementierten Weiterbildungen: Das Berufsprofil muss sich erst schärfen, bis sich ein spezialisiertes Ausbildungsangebot dazu entwickeln kann. Ein Qualitätszeichen ist auch hier, wenn Verbände (oder renommierte Unternehmen) hinter einer Weiterbildung stehen. Und wo das (noch) nicht der Fall ist, bietet die Suche nach etablierten Bildungsanbietern mit anerkanntem Ruf ebenso eine gutes Mass an Sicherheit wie ein Blick auf den Aufbau des Bildungsgangs: Werden Theorie und Praxis vermittelt? Bringen die Dozenten eigene, nutzbare Berufserfahrung ein?

Bei rein schulischen Abschlüssen ist allgemein Vorsicht geboten. Hauseigene Titel, von den Schulen verliehen, aber nicht von der Wirtschaft getragen, klingen zwar oft überzeugend. Nur nützt das wenig, wenn Qualifikationsprofil und Kompetenzen unscharf oder gar nicht erkennbar sind. Bei solchen Weiterbildungen besteht die Gefahr, dass bei Bildungskunden nach Abschluss Enttäuschung herrscht, da bspw. der Karriereschritt ausbleibt, weil seine Weiterbildung auf dem Markt unbekannt ist.

### **Internationaler Einfluss**

Die Globalisierung der Wirtschaft bringt auch eine Internationalisierung der Bildungslandschaft mit sich. Deutlich zeigt sich das im Hochschulbereich, wo mit der Bologna-Reform eine europaweite Harmonisierung der Ausbildungen angestrebt wird. Es gibt allerdings Grenzen der Vereinheitlichung: Auch heute ist es noch keineswegs so, dass ein Bachelor der Hochschule X automatisch Zugang zum Masterstudium an der Hochschule Y gewährt – vor allem über Landesgrenzen hinweg ist die Mobilität der Studierenden nach wie vor begrenzt. Bei Weiterbildungsabschlüssen von Hochschulen verhält es sich ähnlich: Eine internationale Anerkennung inhaltlicher Art existiert hier ebenso wenig. Aber man erwirbt sich ECTS-Punkte als Tauschwährung auch im Ausland – was den Zugang zu Weiterbildung ebenso wie den Wert auf dem Arbeitsmarkt mindestens verbessert.

Die Höhere Berufsbildung, innerhalb der Schweiz eine Erfolgsgeschichte, ist hier etwas ins Hintertreffen geraten. Weil in den allermeisten Ländern höhere Qualifikationen nur akademisch und nicht über den praxisorientierten berufsbildenden Weg erworben werden können, wird die Qualität der Schweizer Berufsabschlüsse oft verkannt: Ein Bachelor in Business and Administration ist international verständlicher und einfacher einzuordnen als eine dipl. Betriebswirtschafterin HF, ein eidg. dipl. Experte in Rechnungslegung und Controlling. Das Problem der «Übersetzbarkeit» in eine auch im Ausland verständliche Terminologie ist zwar erkannt, Lösungen gibt es aber erst für wenige Branchen.

Das führt für Inhaber solcher Abschlüsse trotz ihrer Qualifikationen zu Benachteiligungen, übrigens zunehmend auch auf dem heimischen Markt: Gerade in multinationalen Konzernen

fällen zusehends ausländische, akademische geprägte HR- und Linien-Verantwortliche Personalentscheide. Was nicht den Titel Bachelor oder Master trägt, ist für sie nichts wert. Fachausweis? Keine Ahnung...

### **Nicht verzagen – fragen!**

Das letzte Beispiel verdeutlicht: Auch wer sich an den vorgeschlagenen Grundsätzen orientiert, hat die bestehende Unübersichtlichkeit bei Titeln und Abschlüssen noch nicht zwingend beseitigt. Weiterfragen hilft. Bei Berufs- und Branchenverbänden, bei Praktikern in Unternehmen, bei ehemaligen Absolventen. Wo lernen Sie am besten, was Sie brauchen? Und wie – mit welchem Abschluss – zeigen Sie am klarsten, was Sie können? Kompetente Einschätzungen und unmittelbare Erfahrungen unterstützen bei einer feineren Orientierung – und darin, sich nicht von teuren Versprechungen blenden zu lassen.

*(\*) Ralf Margreiter, Stabsstelle Bildungspolitik, Kaufmännischer Verband Schweiz*

#### **Was streben «Bologna» und «Kopenhagen» an?**

Die **Bologna-Reform** zielt auf die Verwirklichung eines wettbewerbsfähigen und dynamischen Hochschul- und Forschungsraums in Europa. Kernpunkte der Reform sind das zweistufige Studiensystem mit Bachelor als Erst- und Master als Zweitabschluss sowie die Einführung des Leistungspunktesystems ECTS für den gesamten Hochschulbereich zur Förderung von Transparenz und Mobilität.

Der **Kopenhagen-Prozess** ist eine arbeitsmarktorientierte Strategie der EU. Sie soll die Qualität und Attraktivität der Berufsbildung steigern sowie die Mobilität fördern. Diese Ziele werden durch die Vergleichbarkeit, Durchlässigkeit und Transparenz von Qualifikationen angestrebt. Zu den wichtigsten Umsetzungsinstrumenten zählen der **Europäische Qualifikationsrahmen (EQF)** und das **Europäische Leistungspunktesystem für Berufs- und Weiterbildung (ECVET)**:

– Mit dem **ECVET (European Credit system for Vocational Education and Training)** wird ein Leistungspunktesystem für die Berufs- und Weiterbildung etabliert. Im Gegensatz zum ECTS misst es den Output von Lernen. Es soll Lernergebnisse messbar machen – egal ob schulisch oder praxisbasiert erworben: Von Interesse ist, was jemand wirklich kann. Die praktische Umsetzung ist noch nicht geklärt und wird derzeit in einzelnen Ländern getestet.

– Der **Europäische Qualifikationsrahmen (EQF: European Qualification Framework)** dient dem länderübergreifenden Vergleich von nationalen Qualifikationen. Seine acht Niveaus umfassen sämtliche Abschlüsse von Ende Grundschule bis zur höchsten Stufe akademischer oder beruflicher Aus- und Weiterbildung. Dieser Vergleich ermöglicht Lernenden, Arbeitgebern, Behörden und Ausbildungsstätten, Qualifikationen aus anderen Ländern richtig einzuschätzen und mit Qualifikationen aus dem Heimmarkt zu vergleichen. Für die internationale Anerkennung der Schweizer Berufsabschlüsse ist ein solches «Übersetzungssystem» zentral.

> **Ausführliches Glossar: [www.kvschweiz.ch/Bildung/Publikationen](http://www.kvschweiz.ch/Bildung/Publikationen)**